

Laudatio zum 80. Geburtstag von Christoph Grüger (2007)
(von Paul R. Franke)

Lieber Christof, sehr verehrte Damen und Herren!

Es ist für mich eine sehr große Ehre, zu der Eröffnung dieser Ausstellung aus Anlass Deines nunmehr schon über ein Vierteljahr zurückliegenden 80. Geburtstages eine Laudatio halten zu dürfen. Eine Ausstellung, die versuchen will, einen kleinen Eindruck von dem zu geben, was Dein Lebenswerk ist. Ich sage mit Absicht: Versuchen will. Denn es kann nur bei einem Versuch bleiben, der eigentlich nie gelingen kann, da ein großer Teil Deines Werkes an den Bau gebunden ist.

Wir müssen uns daher hier in dieser Ausstellung mit nur wenigen Originalarbeiten seines gewaltigen Lebenswerkes zufrieden geben. Aber die Werkzeichnungen und fotografischen Abbildungen sind immer noch beeindruckend genug und lassen uns staunen, trotz der ihnen naturgemäß innewohnenden Unvollkommenheit, den wahren Eindruck wieder zu geben.

Wie war der Lebensweg dieses Christof Grüger? Eine kurze Skizze soll wichtige Punkte anrühren:

Geboren wurde er am 28.12. - der "Tag der unschuldigen Kindlein" - in Namslau in Schlesien im Jahre 1926. Vielleicht waren es vor allem drei wichtige Bezüge in seiner Kindheit, die prägend für seinen Lebensweg und seinen Charakter waren. Erstens: Die Ehe seiner Eltern war eine sogenannte "Mischehe" - also eine katholisch - evangelische Ehe. Das trug sicher auch zu einem toleranten Verhältnis jedweder religiösen Betätigung gegenüber bei, worauf noch gegen Ende zurückzukommen ist. Zweitens: Der sehr verehrte Vater, der Malermeister war und zu dessen Ausbildung auch das Ausmalen von Kirchen und Schlössern gehörte. Sehr früh hatte Christof Grüger so Begegnung mit Farben und dem Malen, da er so viel wie möglich die Gesellschaft des über allen geliebten Vaters suchte. Nicht ohne Bedeutung dürfte drittens aber auch sein, dass er als siebentes und jüngstes Kind außer einem Bruder nur ältere Schwestern hatte. Ich kann mir vorstellen, dass in dieser Atmosphäre das oft typisch jugendhaft Kriegerische und Aggressive kaum Platz hatte. Obwohl die guten Schwestern ihm wohl das Leben auch nicht leichter machten: Sie benähten den kleinen Bruder nämlich - nicht immer zu seiner Freude. Bekannt ist die allerliebste Begebenheit anlässlich seiner Einschulung: Er konnte nicht in dem von ihm gewünschten und damals verbreiteten Matrosenanzug gehen, sondern in einem von den Schwestern selbst entworfenen und genähten Anzug aus blauem Silberlamè mit einer großen orangenen Schleife. Nach eigenen Angaben habe er sich überhaupt nicht wohl gefühlt in diesem Aufputz, in dem er vielleicht mehr einem festlichen Osteri als einem Abc-Schützen glich. Zu schade, dass es kein Foto davon gibt. Aber auch sehr musikalisch ist er und liebt die Musik sehr. Er hatte in seiner Schulzeit immer Klavierunterricht. "Bis zur "Aufforderung zum Tanz" von Karl Maria von Weber habe ich es gebracht", sagte er einmal. Getanzt wurde dann aber schrecklich anders:

Er wurde nach einer glänzenden Schulzeit mit dem Abitur als Klassenprimus 1944 zu den Panzerpionieren über Görlitz nach Weimar eingezogen - eine Zeit von der er sagt, dass es die schlimmste Zeit seines Lebens gewesen wäre. Grüger wurde das Ziel von lebensgefährlichen Schikanen der Vorgesetzten und sogenannter Kameraden, so dass man durchaus von versuch-

ten Tötungsanschlägen sprechen muss. So unbegabt war der vielfach Begabte zu jedem militärischen Handwerk, dass er krank und kränker wurde und man ihm sogar wegen vermeintlichen Simulierens mit Buchenwald drohte. Aber er hatte auch ärztliche Schutzengel in deutscher Uniform, so dass er in das Lazarett kam. Die Amerikaner kamen näher, seine Einheit setzte sich aus Weimar ab und - - ließ ihn mit drei anderen Kranken allein zurück. So übergab er am 12.4.1945 in gepflegtem Englisch seine Kaserne den Amerikanern und entließ sich dann selbst in die ersehnte zivile Freiheit. Für ihn war der Krieg zu Ende.

Bald danach begann er seine künstlerische Ausbildung an der Hochschule für Architektur und bildende Kunst in Weimar, die er aber nicht abschließen konnte. 1949 oder 1950 erging nämlich der sogenannte Stanow-Befehl, nachdem der sozialistische Realismus die einzige Kunstform zu sein habe. Ehemalige Bauhauslehrer und westliche Dozenten wurden von der Kunsthochschule entlassen und nach Studentenprotesten im Weimarer Nationaltheater verließ auch er die Hochschule. Leider ist von seinen malerischen Arbeiten aus der Weimarer Zeit nichts erhalten geblieben. Ich sah bei ihm nur Diapositive von 2 Pastellzeichnungen, die mich sehr beeindruckt hatten. Eines hatte den Titel: "Der Traum vom silbernen Mond" und erinnert stilistisch an den Surrealismus. Ich habe es immer etwas bedauert, dass er sich nie mehr der Malerei zugewendet hat.

Der einzige legitime Ort, wo er modern arbeiten konnte, war die Kirche. Eine Holzbildhauerin, Frau Nahmacher aus Greiz, brachte ihn etwa 1951 dazu, sich mit der Wachsbatik zu beschäftigen. Ein erste Skizze "Christus als Säule im Weltengebäude" wurde nicht ausgeführt. Aber es folgte dann der Altarbildteppich "Auferstehungsgang" für die Kirche in Schwarzheide als erste öffentliche kirchliche Arbeit, der weitere folgen sollten.

Bald zog er dann auch nach Schönebeck, wohin es seine Familie infolge der Ehe einer Schwester nach der Vertreibung aus Schlesien verschlagen hatte. Nach einem Umzug wohnte die Familie auf dem Dachboden über Katharina Heise, wo er auch sein Atelier hatte. Von da an begann ein reger künstlerischer Austausch mit Katharina Heise, der zu Unrecht fast vergessenen und wohl bedeutendsten Schönebecker Künstlerin.

Während Katharina Heise sich von der Malerei der Plastik zugewandt hatte, arbeitete Christof Grüger mit der Glasgestaltung und der Wachsbatik. Die ersten Bleiglasfenster von ihm entstanden für Nachterstedt und in Schönebeck in der Frohser Kirche 1953, wo sie die Zweckentfremdung dieses Gotteshauses Gott sei Dank überstanden haben.

Um sein Werk wirklich kennen zu lernen, bedürfte es einiger Monate Muße und einer Bahnreise quer durch Deutschland - von Freiburg im Breisgau bis an die Ostsee, eine Diagonale quer durch unser wieder vereinigtes Deutschland vom Südwesten zum Nordosten. An vielen Orten gibt es etwas von ihm zu sehen - nicht selten versteckt und leider manchmal nur dem zugänglich, der schon vorher von der Existenz des von Christof Grüger geschaffenen Werkes an diesem Orte weiß. Und die Liste seiner Werke ist sehr lang: Es wäre ein abendfüllendes Programm, wenn sie ausführlich verlesen würde. An 55 Bauten sind Glasarbeiten von ihm, Blei- und Betonglas. Wenn man bedenkt, dass davon 21 Bauten - vor allem die kirchlichen - an allen Wänden glaskünstlerisch von ihm gestaltet wurden - so dürfte die Zahl der Fenster und Wände vermutlich die 200 weit überschreiten. Eine lohnende Aufgabe für Statistiker: Wie viel 1000 Quadratmeter da wohl zusammen kommen! Aber das ist noch längst nicht alles: Zu seinem Lebenswerk gehören noch 6 große Mosaike und eine Stein- und 13 Metallplas-

tiken. Nicht vergessen sollte man die etwa 25 wundervollen großen mehrfarbigen Wandteppiche in der Wachsbatiktechnik. Darunter der über 10 Meter lange Batikbehang an der Nordwand der St. Marienkirche in Meiningen, der - nebenbei gesagt - die größte einteilige Wachsbatikarbeit der Welt ist. Ein gewaltiges Werk.

Der Umbau der St.-Marienkirche im Meiningen, Entwürfe sind hier zu sehen, war die erste große Arbeit in Betonglas in der DDR, nachdem er schon in Freiburg im Breisgau an der Markuskirche 1968 mit diesem Werkstoff gearbeitet hatte. Aus Meiningen gibt es eine nette Anekdote: Die als Umbau geplante Rekonstruktion der Marienkirche wurde in Wirklichkeit eigentlich ein bewunderter Neubau. Der damalige SED-Kreisbaudirektor machte seinem Ärger darüber mit den Worten Luft: "So sind die Katholiken. Sie beantragen die Genehmigung für ein Scheißhaus - und dann wird ein Dom daraus." "Na, besser als umgekehrt", kommentierte der Pfarrer.

Ich hatte das große Glück seit über vierzig Jahre bei vielen seiner großen Werke diese in ihrem Werden von Beginn an miterleben zu dürfen. Oft fanden Gespräche und Diskussionen über die Inhalte und ihre Formwerdung statt. Nie war er sich zu groß, um nicht auch seine Ideen in Frage stellen zu lassen. Aber zumeist stand ich staunend vor dem Wachsen und Entstehen seiner Werke. Und wenn ich hier groß sage, so meine ich das im doppelten Sinne: Groß an Inhalt, Thematik und künstlerischer Gestaltung - aber auch groß in ihren rein räumlichen Ausmaßen.

Eigentlich nur 13 Jahre jünger als er, hatte ich doch das Gefühl einen Weisen vor mir zu haben. Immer beeindruckend waren für mich sein großes Wissen, seine Gelassenheit und eine immer auf alle ausstrahlende Güte. Nach dem Tod von Katharina Heise übernahm er fast ungewollt und ganz allmählich ihre Rolle: Er wurde ein kleines inoffizielles, geistiges Zentrum, wo man sich traf und über Kunst, über sich und im wahrsten und besten Sinne des Wortes über Gott und die Welt redete. Christof Grüger verstand - und versteht - es wie der Magister ludi Joseph Knecht aus Hesses "Glasperlenspiel" all sein Wissen miteinander zu verweben und die verschiedenen Wissensgebiete untereinander in tiefe und sinnvolle Bezüge zu setzen. Einen großen Teil dieser kostbaren geistigen Gewebe aus Glauben, Wissen und Können finden wir als stoff- und glasgewordenes Glasperlenspiel in seinen Werken als Batiken und Glasgestaltungen wieder. Materialisierter - ernsthaft und fröhlich zugleich spielender Geist. Als wenige Beispiele seien dafür stellvertretend genannt: Die wundervollen Mosaikarbeiten wie die "Maria - Mater Materiae" 1972 in der katholischen Kirche Schönebecks und die Kosmosdarstellung in der Apsis der Kapelle im Magdeburger Marienstift. Ganze Philosophien und Weltbilder findet der aufmerksame Betrachter, ebenso wie in den Bleiglasfenstern der Schönebecker Kirche, die vom Eingang her bis zum Altarraum den "Lobgesang der vernunftlosen und der vernunftbegabten Schöpfung" wie eine sich allmählich steigernde Symphonie der Schöpfung darstellen. Die "harmonia mundi" Keplers hat hier bildnerische Gestalt angenommen.

Immer war und ist es das Ziel Grügers den Kirchenbau als ein Gesamtkunstwerk zu begreifen und zu bewältigen. Jede Kirche eine stein- und glasgewordene Schöpfung und Entwicklung vom Alpha zum Omega, vom Urknall hin zum himmlischen Jerusalem. War in der Schönebecker Kirche schon die Idee des Baues als Gesamtkunstwerk zu ahnen, in dem alle Bild-

werke sich unter einer Idee vereinen, so konnte er diese Idee in der katholischen Kirche in Meiningen noch deutlicher verwirklichen. Die Strahlkraft des Betonglases mit seinen verschiedenen Möglichkeiten des Einsatzes von Lichtreflexen, je nach dem wie man die Oberfläche und Bruchkanten bearbeitete, fasziniert ihn. Dazu kommt aber auch im Gegensatz zur Bleiglasarbeit die Erweiterung der künstlerischen Möglichkeiten durch die räumlichen Verlegung der Betonglasstücke und dadurch die Möglichkeit der dreidimensionalen Strukturgebung der Fläche. So werden Glasreliefs geschaffen, die auch ohne durchscheinendes Licht noch eine Wirkung auf den Betrachter haben. In Meiningen 1972 hatte er die Chance damit - im wahrsten Sinne des Wortes - aus dem Vollen arbeiten. Drei fast ganzseitige, riesige Betonglaswände: Das Portal mit der sich entfaltenden Rose der Schöpfung, die lange Südseite - mehr als 100 Quadratmeter Betonglas - mit der Darstellung von Licht und Finsternis "Vom Gegeneinander zum Miteinander" und die Altarwand mit dem "Himmlischen Jerusalem". Eine beeindruckende Gestaltung der Licht- und Farbenflut in bislang nicht bekannten Ausmaßen. Und daneben in der gleichen Kirche ein fast bescheidenes i-Tüpfelchen als Kontrast. Die Beichtkapelle, wo für die Verglasung das uns von Küchen-, Bad- und Toilettentüren bekannte profane Industrie- oder Strukturglas als Bleiglasarbeit verwendet wurde. Man erkennt dieses Glas nicht mehr wieder. Mit den von außen schemenhaft durchscheinenden Bäumen entsteht hier als Kontrast zu der Farbsymphonie für großes Betonglasorchester des Kirchenraumes gewissermaßen ein farbliches Streichquartett aus verschieden gebrochenen Grün-, Weiß- und Grautönen. Ich könnte für mich nicht entscheiden, wo ich hier die größere Meisterschaft empfinde - in der Fülle oder in der Beschränkung.

Etwa 1955 hatte er die für ihn so typische Gestaltung menschlicher Figuren entwickelt - das zweigeteilte Gesicht ohne die natürlichen Gesichtsanteile, das aber trotzdem nicht leer erscheint, sondern wie eine Fortführung der Christus-Antlitze Jawlenskys anmutet und uns aufzufordern scheint, selbst das Gesicht hinein zu phantasieren. Dazu die Körper dieser Gestalten, die auf uns fast immer tänzerisch wirken und uns etwas von Grügers hoher Musikalität verraten.

1976 war Christof Grüger inzwischen so bekannt, dass auch der Verband der bildenden Künstler der DDR nicht mehr umhin konnte, ihn als Mitglied aufzunehmen, nachdem ihm diese Mitgliedschaft lange verwehrt worden war. Nun war auch der Weg offen für Arbeiten im außerkirchlichen Räumen. Auch hier entstanden große beeindruckende Betonglaswände wie die "Tageszeiten" in der Schönebecker Turnhalle oder das Thema "Krankheit - Eingriff - Genesung" in einer Leipziger Universitätsklinik. Aber auch die Bleiglasarbeiten möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, z.B. die sich einfühlsam der Architektur und dem Interieur des Raumes anpassenden "5 Jahreszeiten" im Jugendstilsaal der damaligen Magdeburger Bezirksbibliothek, dem früheren Logenhaus der Freimaurer. Ja richtig: 5 Jahreszeiten - auch Kurt Tucholsky beschrieb übrigens die 5. Jahreszeit. Wir kennen sie als den Altweibersommer - die Kanadier nennen diese fünfte Jahreszeit zwischen Sommer und Herbst den Indiersommer.

Ein großes Werk möchte ich hier noch nennen, das fast vollendet ist: Der Kirchenneubau in Leinefelde bei Heiligenstadt im Eichsfeld. Hier hat Christof Grüger wieder einmal die Chance bekommen und genutzt, zusammen mit dem Architekten und verschiedenen Gewerken ein sakrales Gesamtkunstwerk zu schaffen, das sogar die Dimensionen von Meiningen noch weit

übertrifft und vor dem man nur ehrfürchtig staunen kann. Betonglas, Bleiverglasung, Mosaik und Emaillearbeiten nach seinen Entwürfen, geben dieser Kirche ihr einmaliges Gesicht.

Ein Thema begegnet uns immer einmal wieder, wenn wir sein Werk betrachten: Das himmlische Jerusalem. Dieser Ort hat nichts mit dem irdischen Jerusalem zu tun, dass seinem Namen "Ort des Friedens" so gar nicht gerecht wird, sondern seit mehr als eher drei Jahrtausenden leider öfter ein Ort der Intoleranz, des Hasses, der Zerstörung, der Unterdrückung und des Mordens ist. Nein, das himmlische Jerusalem ist - wie sollte es auch anders sein - eher das ganze Gegenteil des irdischen. Es ist der Ort der Schönheit, der Harmonie, der Toleranz, der Humanität und der Liebe. Christof Grüger ist einer der Architekten dieses himmlischen Jerusalems - vielleicht sogar einer von vielen. Ich glaube nämlich, dass das himmlische Jerusalem - dieser selige und harmonische Ort der Toleranz und der Menschenliebe - keinesfalls im Himmel entsteht, sondern in den Herzen der Menschen errichtet werden will. Entsteht es in unserem Herzen, so haben wir den Himmel gewonnen. Wer Christof Grüger kennt, der weiß, dass er die Harmonie gestaltet, die er in sich trägt. Alle seine Arbeiten sind von einer starken Frömmigkeit und einer tiefen Bewunderung und Ehrfurcht für die göttliche Schöpfung geprägt. So auch seine 12 Wandbehänge für das Gemeindehaus der hiesigen St.-Jacobi Gemeinde, wo ein sehr gebethaftes Glaubensbekenntnis in das Vaterunser einmündet. Man kann sich sein verwundertes Erstaunen und Erschrecken vorstellen, als seine Entwürfe plötzlich von wenigen christlichen Fundamentalisten - auch so etwas gibt es - angegriffen wurden! Gott sei Dank wurde dieser Bilderstürmerstreit auch in der Öffentlichkeit der Presse ausgetragen und die St-Jacobi-Gemeinde nennt jetzt ein bedeutendes Kunstwerk ihr eigen.

Es sei einmal eine Phantasie erlaubt: Man stelle sich vor, er hätte zur Zeit der Renaissance in Italien gelebt - wie viele Kirchen würden wohl künstlerisch von ihm geprägt sein und wie viele Kunstliebhaber würden sie Jahr für Jahr besuchen! Als Heutiger hat man es in diesem Gewerk mit Anerkennung und Ruhm wesentlich schwerer; in unserer Welt, die Fettflecken auf Filz beklatscht und als künstlerischen Durchbruch bejubelt, die den Gag höher schätzt als handwerkliches Können und eine originelle Form höher wertet als sinnstiftenden Inhalt. Grüger ist ein Mensch und Künstler, der nicht durch „actions“ und „performances“ laut und marktschreierisch das Bedürfnis des sogenannten Zeitgeistes, was auch immer das für ein Geist - oder Ungeist - sein mag, oder die Gier der Medien und der Galeristen nach Sensationellem und Auffälligem bedient, sondern der in echter - und nicht zur Schau getragener - Bescheidenheit dem selbstgewählten Werke dient, gemäß der Devise:

Res severa - verum gaudium
(Eine ernste Sache ist das wahre Vergnügen)

Lieber Christof, sehr verehrte Gäste,

Letzte Gedanken noch zu dem Titel dieser Ausstellung: "Wanderer zwischen den Welten". Ich weiß nicht, ob dieses Motto Christof Grüger gerecht wird. Wanderer zwischen den Welten hat etwas von unbehaust zu sein, zwischen allen Stühlen zu sitzen oder nirgendwo hinzugehören. Als gäbe es überhaupt verschiedene Welten! Grügers Werk aber spricht dafür, dass es für nur eine Welt gibt, die allumfassend - eben auch das All liebevoll umfassend - die sowohl materiell als auch geistig und ebenso weltlich-sinnlich wie göttlich ist. Die ebenso Natur wie auch Kultur ist. Es gibt nur eine, unendlich vielgestaltige, Welt. Mitten in dieser unendli-

chen einen Welt wandert Christof Grüger als kleiner Teil jener kreativen Kraft, die die Schöpfung den Menschen zur Erkenntnis und zur Freude hat zu teil werden lassen.